

## NDB-online Artikel

**Jacobsthal, Gustav**

1845 – 1912

Musikwissenschaftler

Gustav Jacobsthal gehört zu den Begründern der musikalischen Mediävistik. Im Zentrum seiner Quellenforschungen standen Melodiebildung und rhythmische Gestalt der ein- und mehrstimmigen kirchlichen und weltlichen Gesänge. Als Opernhistoriker widmete er sich v. a. den Werken Claudio Monteverdis (1567–1643), Christoph Willibald Glucks (1714–1787) und Wolfgang Amadeus Mozarts (1756–1791). Er erhielt 1897 an der Universität Straßburg die erste ordentliche Professur für Musikwissenschaft im Deutschen Reich.

Geboren am 14. März 1845 in Pyritz (Westpommern, heute Pyrzyce, Polen)

Gestorben am 9. November 1912 in Berlin

Grabstätte Jüdischer Friedhof in Berlin-Weißensee

Konfession jüdisch

### Tabellarischer Lebenslauf

1850 1858 Schulbesuch Bürgerschule Pyritz (Westpommern, heute Pyrzyce, Polen)

1858 1863 Schulbesuch (Abschluss: Abitur) Marienstifts-Gymnasium Stettin (Westpommern, heute Szczecin, Polen)

1863 1870 Studium der Musik, Geschichte und Philosophie; Privatstudien Universität Berlin

1870 Promotion (Dr. phil.) Universität Berlin

1872 Habilitation für Theorie und Geschichte der Musik; Privatdozent Universität Straßburg (Elsass, heute Strasbourg, Frankreich)

1872 1897 Gründer und Leiter des Akademischen Gesangvereins Universität Straßburg

1875 1897 außerordentlicher Professor für Musikwissenschaft Universität Straßburg

1897 1905 ordentlicher Professor für Musikwissenschaft Universität Straßburg

### Genealogie

Vater **Samuel Jacobsthal** 1814–8.5.1891 jüdisch; wohl aus Friedeberg (Neumark, heute Strzelce Krajeńskie, Polen); Dr. med.; Landarzt in Pommern, später Arzt in Berlin; Sanitätsrat

Großvater väterlicherseits **Salomon Samuel Jacobsthal** um 1770–1836 jüdisch; aus Preußisch Stargard; Kaufmann in Friedeberg (Neumark, heute Strzelce Krajeńskie, Polen)

Großmutter väterlicherseits **Veilchen** (Feilchen) **Jacobstahl**, geb. Ynowlatzky (Raphael, Rafael) geb. um 1772 gest. in Friedeberg (Neumark, heute Strzelce Krajeńskie, Polen)

Mutter **Adelheid Jacobsthal**, geb. Edell Hirschberg 1815–1912 aus Pyritz (Pommern, heute Pyrzyce, Polen)

Bruder **Martin** Ludwig **Jacobsthal** 1850–1912 Dr. med.; Sanitätsrat, praktischer Arzt in Berlin; verh. mit Ida Jacobsthal, geb. Rosenstern (1856–nach 1920)

Schwester **Margarete** (Grete) **Mayer**, geb. Jacobsthal 1852–1923 verh. mit **Hermann Hirsch Mayer** (1839–24.4.1915), aus Prenzlau (Uckermark); Kaufmann; zuletzt in Berlin

Schwester **Anna Wolff**, geb. Jacobsthal 1846–1913 aus Pyritz (Westpommern, heute Pyrzyce, Polen); zuletzt in Berlin; verh. mit **Adolf (Adolph) Wolff** (23.12.1842–22.8.1907)

Heirat 1875 in Straßburg (Elsass; heute Strasbourg, Frankreich)

Ehefrau **Blanka** Friederika Blume **Jacobsthal**, geb. Joseph 1852–1931 jüdisch; aus Preußisch Stargard; später in Berlin

Schwiegervater **Jakob** Nochum **Joseph** gest. 1866/67 jüdisch; Kaufmann in Stargard (Pommern)

Schwiegermutter **Bertha Betty Joseph**, geb. Feig jüdisch; aus Stargard; später Berlin

Sohn **Walther Jacobsthal** 18.2.1876–vor 1950 Mathematiker, Oberlehrer und Schuldirektor in Berlin; 1933 aus rassistischen Gründen beurlaubt; emigrierte in die USA; verh. mit Lisbeth Jacobsthal, geb. Bruns

Sohn Wolfgang Jakob **Erwin Jacobsthal** 30.5.1879–28.4.1952 Dr. med. 1902; 1912–1934 Leitender Oberarzt der Abteilung für Bakteriologie und Serologie am Allgemeinen Krankenhaus St. Georg in Hamburg; Habilitation für Bakteriologie und Serologie 1919; 1928 Professor an der Medizinischen Fakultät der Universität Hamburg; emigrierte 1934 nach Guatemala; verh. mit Louise Jacobsthal, geb. Romeiss

Sohn **Hans** (Johannes) Karl Wilhelm Paul **Jacobsthal** 17.6.1882–14.12.1912 Dr. phil.; Altphilologe; Gymnasiallehrer in Straßburg

Schwager **Eugen Joseph** 19.8.1854–17.5.1901 Dr. phil. 1884; Germanist; Habilitation in Straßburg 1887; 1900–1901 Professor für Neuere Deutsche Literatur und Sprache an der Universität Marburg an der Lahn; Suizid

Neffe **Paul** Ferdinand **Jacobsthal** 23.2.1880–27.10.1957 aus Berlin; Dr. phil.; Habilitation in Göttingen 1909; 1912–1935 ordentlicher Professor für Prähistorische Archäologie in Marburg an der Lahn; aus rassistischen Gründen zwangspensioniert; emigrierte 1935 nach Oxford (Großbritannien); seit 1937 Lecturer am Christ Church College in Oxford; 1947–1950 University Reader in Celtic Archaeology; verh. mit Auguste Jacobsthal, geb. Bräunig (1889–1964) aus Berlin

Neffe **Ernst Jacobsthal** 16.10.1882–6.2.1965 aus Berlin; 1922–1934 außerordentlicher Professor für Mathematik an der TH Berlin; emigrierte nach Norwegen und Schweden; gest. in Überlingen (am Bodensee); verh. mit Anne-Marie Coste (geb. 1883)

?Salomon Samuel Jacobsthal (um 1770–1836)

?Veilchen (Feilchen) Jacobstahl, geb. Ynowlatzky (Raphael, Rafael) (geb. um 1772)

?Samuel Jacobsthal (1814-8.5.1891)

?Adelheid Jacobsthal, geb. Edell Hirschberg (1815-1912)

?Jakob Nochum Joseph (gest. 1866/67)

?Bertha Betty Joseph, geb. Feig

?Martin Ludwig Jacobsthal (1850-1912)

?Margarete (Grete) Mayer, geb. Jacobsthal (1852-1923)

?Anna Wolff, geb. Jacobsthal (1846-1913)

Jacobsthal, Gustav (1845 - 1912)

☪ |∞|♥

?Blanka Friederika Blume Jacobsthal, geb. Joseph (1852-1931)

?Eugen Joseph (19.8.1854-17.5.1901)

?Paul Ferdinand Jacobsthal (23.2.1880-27.10.1957)

?Ernst Jacobsthal (16.10.1882-6.2.1965)

?Walther Jacobsthal (18.2.1876-vor-1950)

?Wolfgang Jakob Erwin Jacobsthal (30.5.1879-28.4.1952)

?Hans (Johannes) Karl Wilhelm Paul Jacobsthal (17.6.1882-14.12.1912)

Jacobsthal, Gustav (1845 - 1912)

Genealogie

Vater

### **Samuel Jacobsthal**

1814-8.5.1891

jüdisch; wohl aus Friedeberg (Neumark, heute Strzelce Krajeńskie, Polen); Dr. med.; Landarzt in Pommern, später Arzt in Berlin; Sanitätsrat

Großvater väterlicherseits

### **Salomon Jacobsthal**

um 1770-1836

jüdisch; aus Preußisch Stargard; Kaufmann in Friedeberg (Neumark, heute Strzelce Krajeńskie, Polen)

Großmutter väterlicherseits

### **Veilchen Jacobstahl**

geb. um 1772

gest. in Friedeberg (Neumark, heute Strzelce Krajeńskie, Polen)

Mutter

### **Adelheid Jacobsthal**

1815-1912

aus Pyritz (Pommern, heute Pyrzyce, Polen)

Bruder

**Martin** Ludwig **Jacobsthal**

1850-1912

Dr. med.; Sanitätsrat, praktischer Arzt in Berlin; verh. mit Ida Jacobsthal, geb. Rosenstern (1856-nach·1920)

Schwester

**Margarete** Mayer

1852-1923

verh. mit Hermann Hirsch Mayer (1839-24.4.1915), aus Prenzlau (Uckermark); Kaufmann; zuletzt in Berlin

Schwester

**Anna** Wolff

1846-1913

aus Pyritz (Westpommern, heute Pyrzyce, Polen); zuletzt in Berlin; verh. mit Adolf (Adolph) Wolff (23.12.1842-22.8.1907)

Heirat

in

Straßburg (Elsass; heute Strasbourg, Frankreich)

Ehefrau

**Blanka** Friederika Blume **Jacobsthal**, geb. Joseph

1852-1931

jüdisch; aus Preußisch Stargard; später in Berlin

Jacobsthal besuchte seit 1858 das humanistische Marienstifts-Gymnasium in Stettin (Westpommern, heute Szczecin, Polen), wo der Musiklehrer Carl Loewe (1796–1869) und der Mathematiklehrer Hermann Grassmann (1809–1877) seine musikalische und mathematische Begabung erkannten. Während seines Studiums der Musik, Geschichte und Philosophie an der Universität Berlin von 1863 bis 1871 erwarb er Kenntnisse in Kontrapunktik und Gesangslehre bei Heinrich Bellermann (1832–1903), Eduard Grell (1800–1886) sowie in Historiografie bei Philipp Jaffé (1819–1870). Klavierunterricht nahm er bei dem Liszt-Schüler Karl Tausig (1841–1871). Jacobsthals von Bellermann betreute und 1871 veröffentlichte Dissertation war die erste und bis heute nicht überholte Studie zur Mensuralnotenschrift des 12. und 13. Jahrhunderts.

Johann Friedrich Reichardts (1752–1814) Wiederentdeckung der A cappella-Kunst des Giovanni Pierluigi da Palestrina (1525–1594) und deren romantische Verklärung bei E. T. A. Hoffmann (1776–1822) hatten Grell und Bellermann, die ein pejoratives Verständnis von Instrumentalmusik vertraten, zu einer dominanten Lehre weiterentwickelt. Im Gegensatz dazu griff Jacobsthal auf Johann Wolfgang von Goethes (1749–1832) Tonlehre und Forschungen über die spezifischen Qualitäten von Instrumenten seit dem Mittelalter zurück, z. B. über das originale Instrumentarium in Claudio Monteverdis (1567–1643) Oper „L'Orfeo“.

Nach einem einjährigen Studienaufenthalt in Wien wurde Jacobsthal 1872 an der Universität Straßburg (Elsass; heute Strasbourg, Frankreich) mit einer Arbeit zur Musiktheorie Hermanns von Reichenau (1013–1054) habilitiert. Zunächst Privatdozent für Theorie und Geschichte der Musik, lehrte er seit 1875 als außerordentlicher Professor für Musikwissenschaft. 1897 wurde er an der Universität Straßburg mit Unterstützung Friedrich Althoffs (1839–1908) als einer von wenigen jüdischen Gelehrten im Kaiserreich auf eine ordentliche Professur berufen.

Jacobsthal hinterließ in Vorlesungsskizzen niedergelegte didaktische Überblicksdarstellungen verschiedener Gattungen der europäischen Musikgeschichte, ferner Forschungskonvolute über die einstimmige und frühe mehrstimmige Phase der europäischen Musik. Davon publizierte er 1897 lediglich seine Studien über die von ihm wiederentdeckte Chromatik im gregorianischen Gesang.

Unvollendet blieben Jacobsthals Studien zur rhythmischen und harmonikalen Interpretation der Stimmenkombination in den frühen geistlich-weltlichen, lateinisch-altfranzösisch betexteten Motetten, die er am Beispiel des Codex Montpellier H 196 als Varianten verschiedener Lesarten darstellte. Diesen für seine Forschungen zentralen Fragen widmete er auch eine halbjährige quellenkundliche Reise zu Bibliotheken in Rom, Siena, Florenz, Bologna, Modena, Paris, London und Oxford.

Unveröffentlicht blieben seine lediglich als Vorlesungsskizzen überlieferten und in Kollegs vorgetragenen Untersuchungen der frühen florentinischen, römischen, neapolitanischen und venezianischen Oper sowie seine Studien zu den frühen Opern Wolfgang Amadeus Mozarts (1756–1791), zu „Idomeneo“ sowie zu den Opern von Christoph Willibald Gluck (1714–1787), die er aus Zeitmangel nicht in Artikeln oder Büchern ausarbeitete. Einzelne Spätwerke Ludwig van Beethovens (1770–1827) kritisierte er wegen ihrer „den vereinzelt Ausdruck verabsolutierenden Uneinheitlichkeit“ (Vorlesungen des Sommers 1889 über die Streichquartette Haydns, Mozarts und Beethovens, Staatsbibliothek, Berlin, Mus. Nachlass G. Jacobsthal, Signatur B12) – zu einer Zeit, als diese als unantastbar galten.

Der Straßburger Akademische Gesangverein entwickelte sich unter Jacobsthals Leitung von 1872 bis 1897 zu einem musikpraktischen Ausbildungsinstitut, in dem anhand älterer Musik Gesangs- in Verbindung mit Kontrapunkt-Unterricht betrieben wurde. An zeitgenössischer Musik führte er hier Schauspielmusiken Bellermanns zu Tragödien des Sophokles (497/496 v. Chr.–406/405 v. Chr.) auf – Werke in der Tradition Felix Mendelssohn Bartholdys (1809–1847). Zudem komponierte er Chorwerke für akademische Feiern, Klavierlieder nach Goethe (Mignon- und Harfner-Lieder) für die Sängerin Marie Scherer (1855–1939) sowie ein Streichquartett. Die Bibliothek des Gesangvereins ist heute im Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Straßburg als „Fonds Jacobsthal“ erhalten.

Zu den Begründern der deutschen Musikwissenschaft als akademischer Disziplin gehörend, vertrat Jacobsthal eine skeptische Methode. Er hielt eine eindeutige Festlegung der Kompositionsweisen in der frühen Mehrstimmigkeit aufgrund der zeitbedingten unsicheren und fließenden Notationsverhältnisse für unmöglich und plädierte für eine permanente Neubefragung der praktischen und theoretischen Quellen und für plurale Lesarten der mittelalterlichen Handschriften als gleichberechtigte Varianten. In einem Memorandum für das Preußische Kultusministerium zur Verbesserung der musikalischen Universitätsausbildung formulierte Jacobsthal 1883 ein didaktisches Konzept für die Einheit von Musikpraxis, bevorzugt des Gesangs, und theoretischer Durchdringung der musikgeschichtlichen Abfolge der Kunstwerke. Dies sollte eine Alternative darstellen zur institutionellen Trennung von praktischer Musikausbildung für Schule und Bühne und Musikwissenschaft als rein akademischer Disziplin. Jacobsthals Konzept fand im Ministerium keine Fürsprecher und wurde nirgends realisiert, stattdessen wurde der Aufbau eigenständiger Konservatorien (Musikhochschulen) vorangetrieben. Bis heute gibt es nur sehr wenige Universitäten, an denen in Verbindung mit Musikwissenschaft eine musikpädagogische Abteilung etabliert ist. Zu Jacobsthals Schülern zählten Albert Schweitzer (1875–1965), Peter Wagner (1865–1931) und Friedrich Ludwig (1872–1930).

Wegen einer Infektionskrankheit, die ihn zur Arbeitsunfähigkeit verdampte, musste er sich 1905 vorzeitig emeritieren lassen und lebte danach noch sieben Jahre in Kurorten (u. a. in Sülzhayn, Thüringen und Bad Kissingen, Bayern) und gegen Ende seines Lebens wieder in Berlin.

## **Auszeichnungen**

### **Quellen**

#### **Nachlass:**

Staatsbibliothek, Berlin, Mus. Nachlass G. Jacobsthal. (weiterführende Informationen)

#### **Weitere Archivmaterialien:**

Geheimes Staatsarchiv Berlin, Abteilung Merseburg, Rep. 76, V a, Sekt. 1, Tit. IX, Nr. 4, April 1883–Dezember 1934. (Jacobsthals Memorandum an das Preußische Kultusministerium)

Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Historische Sammlung, Teilnachlass Heinrich Bellermann, Gh 175/4/819 981. (Korrespondenz)

Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin, Nachlass Wilhelm Scherer, Nr. 532. (Korrespondenz)

### **Werke**

Die Mensuralnotenschrift des 12. und 13. Jahrhunderts, 1871, Nachdr. 1973. (Diss. phil.). (Onlineressource)

Die Anfänge des mehrstimmigen Gesangs im Mittelalter, in: Allgemeine musikalische Zeitung 8 (1873), S. 625–629 u. 641–646. (Onlineressource)

Über die musikalische Bildung der Meistersänger, in: Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Literatur 20 (1876), S. 69–91. (Onlineressource), Wiederabdr. in: Bernd Nagel (Hg.), Der deutsche Meistersang, 1967, S. 341–364.

Die Texte der Liederhandschrift von Montpellier H. 196. Diplomatischer Abdruck, in: Zeitschrift für romanische Philologie 3 (1879), S. 526–556 (Onlineressource) u. 4 (1880), S. 35–64 u. S. 287–317. (Onlineressource)

Die chromatische Alteration im liturgischen Gesang der abendländischen Kirche, 1897, Nachdr. 1970. (Onlineressource)

Die Musiktheorie Hermanns von Reichenau (1872), hg. v. Peter Sühning, in: Musiktheorie 16 (2001), S. 3–39. (Habilitationsschrift) (Onlineressource)

Vorläufige Gedanken zur Verbesserung der musikalischen Zustände an den preußischen Universitäten. Memorandum an das preußische Kultusministerium 1883, sowie die Gutachten von Heinrich Bellermann und Philipp Spitta, hg. v. Peter Sühning, in: Jahrbuch des Staatlichen Instituts für Musikforschung 2002, S. 295–322. (Onlineressource)

Übergänge und Umwege in der Musikgeschichte. Aus Straßburger Vorlesungen und Studien. (Codex Montpellier, Palestrina, Monteverdi, Emanuel Bach, Haydn, Mozart), hg. v. Peter Sühning, 2010.

Der Codex Montpellier. Beschreibung und Untersuchung, hg. v. Peter Sühning, 2019. (Onlineressource)

Die Opern aus Mozarts Kindheit. Vorlesungsskizzen Straßburg 1888, hg. v. Peter Sühning, 2019. (Onlineressource)

## **Literatur**

### **Monografien:**

N. N. (Hg.), Trauerfeier für Gustav Jacobsthal, mit Beiträgen von Erich Schmidt, Friedrich Ludwig und Friedl Born, 1912.

Friedrich Ludwig, Die Älteren Musikwerke der von Gustav Jacobsthal begründeten Bibliothek des „Akademischen Gesangs-Vereins“ Strassburg, 1913. (L)

Peter Sühning, Der Rhythmus der Trobadors. Zur Archäologie einer Interpretationsgeschichte, 2003. (W, L, Qu)

Peter Sühning, Die frühesten Opern Mozarts. Untersuchungen im Anschluss an Jacobsthals Straßburger Vorlesungen, 2006. (W, L, Qu)

Peter Sühning, Gustav Jacobsthal. Ein Musikologe im deutschen Kaiserreich. Musik inmitten von Natur, Geschichte und Sprache. Eine ideen- und kulturgeschichtliche Biographie mit Dokumenten und Briefen, 2012. (W, L, Qu)

Peter Sühning, Gustav Jacobsthal. Glück und Misere eines Musikforschers, 2014. (W, L, P)

### **Aufsätze:**

Peter Sühning, Das enträtselte Mittelalter. Gustav Jacobsthal und seine Schicksale, in: Concerto 17 (2000), H. 152, S. 16–22.

Peter Sühning, „Der einzelne Ausdruck mit seiner Gewalt“. Eine Beethoven-Kritik Gustav Jacobsthals aus dem Jahre 1889, in: Die Musikforschung 55 (2002), S. 373–385. (Onlineressource)

Peter Sühning, Gustav Jacobsthal als Kritiker der Modaltheorie avant la lettre. Ergebnisse archivalischer Studien, in: Acta musicologica 75 (2003), S. 137–172.

Peter Sühning, Der Nachlass Gustav Jacobsthals – ein Zimelium in der Musikabteilung der Berliner Staatsbibliothek. Eine Besichtigung, in: Forum Musikbibliothek 28 (2007), Nr. 1, S. 17–27.

Peter Sühling, Erster Versuch, das historische Instrumentarium in Monteverdis L'Orfeo zu verstehen. Gustav Jacobsthal, Straßburg 1903, in: Concerto (April/Mai 2008), Nr. 219, S. 24-27. (Onlineressource)

Peter Sühling, Rechnen und Empfinden – Rationalität und Phantasie in der Musikanalyse. Über einige von Hermann Graßmann herrührende mathematisch-physikalische Elemente in der Methodik Gustav Jacobsthals, in: Musiktheorie 25 (2011), S. 235-244.

Peter Sühling, Musik als Universitätsfach – technisch und wissenschaftlich. Gustav Jacobsthals Konzeption des Faches Musik in seinem Memorandum von 1883, in: Die Musikforschung 65 (2012), S. 231-253. (Onlineressource)

Peter Sühling, „Lehrer, Helfer und wohlmeinendster Freund“. Die Arbeitsbeziehung und Freundschaft zwischen dem Germanisten Wilhelm Scherer und dem Musikologen Gustav Jacobsthal zwischen 1872 und 1886, in: Geschichte der Germanistik, Mitteilungen 41/42 (2012), S. 87-101.

Peter Sühling, Die Macht der Refrains im Codex Montpellier. Verborgene Interpretationslinien zwischen Jacobsthal und Rokseth. Mit einem Brief von Heinrich Bessler aus dem Jahr 1934, in: Die Musikforschung 72 (2019), S. 38-52. (Onlineressource)

### **Lexikonartikel:**

Heinrich Bessler, Art. „Jacobsthal, Gustav“, in: Friedrich Blume (Hg.), Musik in Geschichte und Gegenwart, Bd. 6 (1957), Sp. 1615-1619. (W, L)

Jean Happel, Art. „Jacobsthal, Gustav“, in: Fédération des Sociétés d'Histoire et d'Archéologie d'Alsace (Hg.), Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne 18 (1991), S. 1769 f. (P)

Peter Sühling, Art. „Jacobsthal, Gustav“, in: Ludwig Finscher (Hg.), Musik in Geschichte und Gegenwart, Bd. 9, <sup>2</sup>2003, Sp. 815-817. (W, L)

Peter Sühling, Art. „Jacobsthal, Gustav“, in: Laurenz Lütteken (Hg.), Musik in Geschichte und Gegenwart, <sup>3</sup>2020. (Onlineressource) (W, L)

### **Onlineressourcen**

Bestand Musikwissenschaft der Université de Strasbourg, in: [www.numistral.fr/de/musicologie](http://www.numistral.fr/de/musicologie).

Vernetzte Angebote der Deutschen Biographie.

### **Porträts**

Fotografie, undatiert (vermutlich vor 1884) Frankfurter Sammlung Manskopf. (weiterführende Informationen)

**Autor**

→Peter Sühling (Bornheim / Berlin)

**Empfohlene Zitierweise**

Sühling, Peter, „Jacobsthal, Gustav“ in: NDB-online, veröffentlicht am 01.01.2024, URL: <https://www.deutsche-biographie.de/117048062.html#dbocontent>

Lizenziert unter CC-BY-NC-ND (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de>)

---

30. April 2024

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

---